

NeuLand

Landauer Campuszeitung

UNIVERSITÄT
KOBLENZ · LANDAU

2011 / 02 / Nr. 31

Campusschule: Uni goes Schulpraxis Seite 2

Praxisluft schnuppern

Wie in der Lehre praktisches Know-how vermittelt wird.

Seite 5

Money, money, money:

Fördermöglichkeiten für Studierende und Promovierende.

Seite 6

Hinter den Kulissen:

Ein Tag mit Chefhausmeister Hans-Jürgen Lösch.

Seite 10

Wolfgang Huber:

Interview mit dem Frank-Loeb-Gastprofessor 2011.

Seite 14



Besiegeln die künftige Zusammenarbeit in Gegenwart von Staatssekretärin Vera Reiß: Uni-Präsident Roman Heiligenthal (links) und KARS-Schulleiter Manfred Schabowski.

Campusschule: Voneinander lernen

Die Universität hat sich die Verknüpfung von universitärer Forschung und pädagogischer Schulpraxis auf die Fahnen geschrieben. Dazu hat sie das Projekt „Campusschule“ ins Leben gerufen.

Die Universität in Landau und die Konrad-Adenauer-Realschule plus (KARS) haben mehr gemeinsam als die Lage im Fort: Mit der Unterzeichnung des Kooperationsvertrages im Februar, durch den die KARS zur Campusschule der Universität wurde, werden die beiden Einrichtungen nun universitäre Forschung und schulpädagogische Praxis enger verzahnen, um Unterrichts- und Erziehungsprozesse weiterzuentwickeln. Das Resultat gemeinsamer Forschung und pädagogisch-praktischer Arbeit soll auf andere öffentliche Schulen transferierbar sein. Die KARS war im Herbst 2010 unter fünf Bewerbern aus Stadt Landau und Kreis Südliche Weinstraße ausgewählt worden.

Die Campusschule basiert auf einer Idee von Vizepräsident Prof. Dr. Ulrich Sarcinelli, dem es ein besonderes Anliegen ist, die Universität stärker mit Stadt und Region zu verbinden und den Wissenschaftsstandort zu stärken. Bereits in seiner Antrittsrede als Vizepräsident im April 2009 hatte er die Idee einer Campusschule skizziert: eine Einrichtung, die sich zu einem „bildungspolitischen Leuchtturm“ für das Land und darüber hinaus entwickeln könne.

In der Campusschule werden Schule und Universität nun kontinuierlich und gleichberechtigt in den vielfältigsten Fragestellungen heutiger Schulpraxis zusammenarbeiten. Es werden realistische Wege progressiver pädagogischer Entwicklungen für Schulen in einer immer heterogeneren Gesellschaft gesucht. Durch das Projekt „Campusschule“ öffnet sich die Universität Koblenz-Landau als eine zentrale Einrichtung für universitäre Lehrerbildung in Rheinland-Pfalz noch weiter den Entwicklungen und Problemen schulpädagogischer Praxis. Hauptaugenmerk der Campusschule liegt auf den Themen Lehren und Lernen, Unterrichtsmaterialien, Leistungsmessung, kognitive und emotionale Entwicklung des Einzelnen, Sozialleben im Unterricht und im Schulleben sowie Interaktion zwischen Schule und gesellschaftlicher Umgebung.

Bewusst hat sich die Universität als erste Campusschule für eine Realschule plus als neue Schulform in Rheinland-Pfalz entschieden. „Perspektivisch wollen wir Schulen anderer Schularten wie Primarstufe, Sekundarstufe I und II sowie Förderschule als Campusschule an uns binden“, so Vizepräsident Sarcinelli. Damit wolle man der Bandbreite der Universität Rechnung tragen, die Lehrkräfte für alle Schulen ausbildet – bis auf die Berufsbildenden Schulen. Die Idee Campusschule soll darüber hinaus bereits in der Startphase in einem Campusschulnetzwerk ausgeweitet werden. In einem solchen Verbund können Schulen gezielt mit der Universität gemeinsam Projekte durchführen, auch ohne selbst Campusschule zu sein.

Erste gemeinsame Projekte mit der Campusschule KARS laufen bereits (siehe Beispiele auf der gegenüberliegenden Seite), weitere befinden sich in konkreter Planung. Nähere Informationen zur Campusschule gibt es in Kürze im Netz unter www.uni-landau.de/campusschule. (ket)

Historie Landauer Campusschule

September 2009 bis Februar 2010

- Zusammensetzung des Initiativkreises „Campusschule“
- Entwicklung des Konzeptes und Festlegung der Zielsetzung durch den Initiativkreis „Campusschule“

März 2010

- Hochschulöffentliche Präsentation und Diskussion des Projektes „Campusschule“
- Beantragung von Fördermitteln aus „Hochschulpakt II, Wissen schafft Zukunft, Schnittstelle Schule/Hochschule“ für einzelne Projekte der „Campusschule“
- Beginn der Zusammenarbeit zwischen dem Initiativkreis „Campusschule“ und der ADD in Neustadt/Weinstraße

Juni 2010

- Informationsveranstaltung für Vertreterinnen und Vertreter von Realschulen plus aus Landau und dem Kreis Südliche Weinstraße

Oktober 2010

- Präsentation mehrerer Realschulen plus vor dem Initiativkreis „Campusschule“; Auswahl der Konrad-Adenauer-Realschule plus als „Campusschule“

Februar 2011

- Unterzeichnung des Kooperationsvertrages zwischen der Universität Koblenz-Landau und der Konrad-Adenauer-Realschule plus in Anwesenheit der Staatssekretärin Vera Reiß



Bei Freiarbeit und selbstständigem Experimentieren – so macht Chemie-Unterricht Spaß.

Praxisbeispiel 1: Chemie zum Anfassen

Wie gehen Schüler aus unterschiedlichen Schulformen mit einem offenen Unterrichtskonzept um? Und was lässt sich daraus für die Lehrerausbildung ableiten? Diese Fragen beschäftigten Prof. Dr. Gabriele E. Schaumann (AG Bodenchemie) und Prof. Dr. Björn Risch (AG Chemiedidaktik) beim dreitägigen Pilotprojekt „Chemie zum Anfassen“. Im Frühjahr konnten Schülerinnen und Schüler der Natur- und Montessorischule Ettenheim und der Konrad-Adenauer-Realschule plus (KARS) aus Landau gemeinsam ihrem Forscherdrang rund um Farben und Farbstoffe

freien Lauf lassen. Anders als im regulären Chemieunterricht erhielten die Kinder keine strikten Anleitungen, wie sie an die Experimente herangehen und welche Stoffe sie dafür zusammenmischen sollten. Lediglich Materialien und Anregungen hatten die Wissenschaftler Schaumann und Risch mit ihren Studenten bereitgestellt, um bei den Kindern selbstständige Freiarbeit und das Ausprobieren eigener Ideen zu fördern.

Das Ergebnis des Intensiv-Workshops: Die Montessori-Schüler kamen sehr gut mit der „vorbereiteten Umgebung“ klar. Aber

auch die Regelschüler aus der KARS lernten nach Anlaufschwierigkeiten in dem offenen Konzept eigenständig zu experimentieren. „Der Chemie-Unterricht in der Regelschule ist zu instruktiv“, so Didaktiker Risch. Um die Phantasie der Schüler einerseits zu beflügeln, sie mit einem zu offenen Konzept andererseits aber nicht zu überfordern, müssten Vorgaben und freie Gestaltung sinnvoll miteinander vermischt werden. Wie Freiarbeit im Chemie-Unterricht und in anderen naturwissenschaftlichen Fächern weiter gestaltet werden kann, ist Thema eines Stammtischs mit

Lehrern, den die AG Physikdidaktik und die AG Chemiedidaktik regelmäßig durchführen. Dort werden Fragen und Anregungen der Lehrkräfte aufgegriffen und in der Forschung genauer unter die Lupe genommen – partizipative Aktionsforschung also. Die Ergebnisse werden dann in die Schulen zurückgespiegelt. Eines ist aus den ersten Treffen aber heute schon sicher ableitbar: Die Lehrer wünschen sich eine neue, eine offene Aufgabenkultur im Unterricht. Da könnte der Blick hin zur Lehre von Maria Montessori sicherlich Inspirationen liefern. (ket)

Praxisbeispiel 2: Handys im Unterricht ausdrücklich erlaubt!

Was sonst nie denkbar gewesen wäre, dürfen Neuntklässler aus der Konrad-Adenauer-Realschule Plus zwei Wochen lang ausprobieren: Handys im Schulunterricht benutzen – allerdings nicht ihr eigenes und auch nicht zum endlosen Telefonieren, Texten oder Surfen, sondern für Forschungszwecke. Handyexperimente im Physikunterricht heißt die Studie, die Dr. Jochen Kuhn und Dr. Patrik Vogt von der AG Physikdidaktik der Universität ins Leben gerufen haben und die das Interesse der Schüler an der Physik sowie deren Lernleistung stärken soll.

„Situierendes Lernen“ wird die lernpsychologische Theorie

bezeichnet, nach der Materialien aus dem Alltag der Schüler in die Lehre einbezogen werden, um die Lernfähigkeit und Motivation der Schüler zu fördern. Sowohl Smartphones als auch gewöhnliche Handys, alle von der AG Physikdidaktik der Universität bereitgestellt, kommen bei dieser Pilotstudie zum Einsatz. Dabei können die Schüler in Stationenarbeit Sensoren wie zum Beispiel das Mikrofon des Smartphones auslesen und anhand dessen Schall-Arten und weitere Phänomene in der Akustik erforschen. Die Schüler einer Parallelklasse sollen bei dieser Versuchs-Kontroll-Stu-



Mit dem Integrieren von Alltagsgegenständen in den Unterricht soll das Interesse der Schüler für Physik geweckt werden.

die als Kontrollgruppe dienen. Ebenso wie die Versuchsklasse haben sie Marion Keller als Physiklehrerin und führen auch die gleichen Experimente mit ihr durch, jedoch mit den üb-

lichen Lehrmitteln. Weitere Untersuchungen zur Thematik plant die AG Physikdidaktik in den Schulen des Campusschule-Netzwerks im kommenden Schuljahr. (jba)



Bevor die Bestimmungsarbeit im Labor beginnen konnte, hieß es auf Helgoland für die Studierenden Sammeln von Algen, Muscheln und Schnecken.

Den Universitäten wird nachgesagt, zu theorielastig und praxisfern zu sein. Absolventen, so der Tenor, seien zwar mit einem hohen theoretischen Hintergrundwissen ausgestattet, könnten dieses aber im Berufsleben oft nicht umsetzen. Zwar wurden die traditionellen Hochschulabschlüsse mittlerweile auf Bachelor- und Masterstudiengänge umgestellt, um eine bessere systematische Verknüpfung zwischen theoretischen und (berufs-)praktischen Erfahrungen in das Studium zu integrieren. Allerdings scheint sich das Anliegen bisher nicht immer und überall auszuzahlen.

Wie eine aktuelle Studie des Hochschul-Informations-Systems (HIS) zeigt, fühlt sich jeder fünfte Befragte (21 Prozent) der Bachelor- sowie 15 Prozent der Masterstudierenden schlecht oder sehr schlecht auf die angestrebte berufliche Tätigkeit vorbereitet. Im Vergleich dazu sehen sich letztere mit 41 Prozent deutlich besser qualifiziert als die angehenden Bachelorabsolventen. Nur knapp ein Drittel von ihnen äußert sich positiv, was die angestrebte berufliche Qualifikation angeht.

Um wissenschaftlich-reflexives Wissen mit anwendungsorientierter Umsetzung zu verbinden, sind deshalb auch in den unterschiedlichsten Studiengängen berufsbezogene Praktika vorgesehen.

So müssen etwa angehende Umweltwissenschaftler an der Landauer Universität ein 10-wöchiges Praktikum absolvieren, um einen Masterabschluss zu erreichen. Gleiches gilt für Studierende der Psychologie, wobei sich die Dauer des Praktikums auf insgesamt sechs Monate erstreckt. Dieses kann sowohl als Forschungspraktikum in universitären Einrichtungen als auch extern erfolgen.

Der Wahl der Berufsfelder sind dabei keine Grenzen gesetzt: Von einzelnen Behörden, NGOs und politischen Verbänden (Umweltwissenschaften) über Kliniken, psychiatrische Anstalten, Industrieunternehmen oder Markt- und Meinungsforschungsinstituten (Psychologie) sind die Möglichkeiten, externe praktische Erfahrungen während des Studiums zu sammeln, vielfältig.

Dabei gilt stets: Auf die richtige Balance kommt's an. Denn durch die Einblicke in die Berufswelt ergeben sich zwar für die Studierenden zahlreiche Vorteile, zum Beispiel Kontakte mit Arbeitgebern zu knüpfen. Aber nur eine positive Symbiose zwischen Theorie und Praxis ist für beide Seiten – Studierende als auch (spätere) Arbeitgeber – gewinnbringend.

Ein besonders interessantes Beispiel in dieser Hinsicht bietet die Zusammenarbeit des Instituts für Erziehungswissenschaften mit regionalen Unternehmen. In Kooperationsseminaren lernen Studierende des Arbeitsbereichs Betriebspädagogik, wie theoretisches Wissen zur Aufarbeitung von Handlungspraxis herangezogen werden kann.

Dafür wurde im vergangenen Wintersemester erstmals ein Seminar in der Karlsruher Zentrale des dm-Drogeriemarkts veranstaltet. In einem Projekt, an dem insgesamt 35 Teilnehmer mitgewirkt haben, konnten die Studierenden in Gruppenarbeiten nach sozialwissenschaftlichen Kriterien unterschiedliche Aspekte zur nachhaltigen Unternehmenskultur herausarbeiten und anschließend im Unternehmen präsentieren. „Damit versuchen wir, in der Lehre eine Theorie-Praxis-Relationierung hinzubekommen und letztendlich eine Professionalität anzubahnen“, erklärt Dr. Martin Schwarz, der am Institut für Erziehungswissenschaften die angehenden Betriebspädagogen unterrichtet und die Studierenden bei den Kooperationsseminaren begleitet. „Dabei geht es nicht um einen Transfer von Theorie in Praxis“, wie der Hochschuldozent ausdrücklich betont. Vielmehr soll durch die Anwendung sozialwissenschaftlicher Theoriebezüge, etwa aus der Kultur- und Organisationssoziologie, und durch gegenseitiges Beobachten und Austauschen zwischen Studierenden und Unternehmensvertretern ein Dialog entstehen. „Die Lehre soll damit einen fruchtbaren Moment erfahren“, so Schwarz. Die Unternehmen profitieren zudem von den Anregungen der Studierenden, die sie in die Praxis umsetzen können.

Ganz schön praktisch – Praxisbezug im Studium

„Experientia est optima rerum magistra“: „Erfahrung ist die beste Lehrmeisterin“ lautet ein bekanntes Sprichwort. Für die universitäre Ausbildung heißt das: Die gelernten theoretischen Inhalte sollten während des Studiums möglichst häufig in der Praxis angewendet werden. **Andreas Rudolf** schildert anhand zweier Beispiele, warum Praxisbezug im Studium wichtig ist und wie er an der Landauer Universität angewandt wird.

Diese Form der Kooperation wird in diesem Sommersemester fortgesetzt: Die Studierenden werden mit dem Unternehmen L'Oréal in Karlsruhe an der Konzeption und kritischen pädagogischen Reflexion eines „Führungskräfteentwicklungsprogramms“ arbeiten.

Ein weiteres Beispiel für eine praxisorientierte Lehre: In regelmäßigen Forschungsexkursionen wird den Studierenden der Umweltwissenschaften die Möglichkeit geboten, die in den Lehrveranstaltungen erworbenen Kenntnisse in der Praxis zu realisieren. Eine solche „Meeresbiologische Exkursion“ fand kürzlich auf der Insel Helgoland statt. Dort konnten die angehenden Umweltwissenschaftler sich einen Überblick über das Felswatt mit den Zonierungen und der dort vorkommenden Flora und Fauna verschaffen. „Das Ziel der Exkursion war es, den Studierenden sowohl ökologische Zusammenhänge als auch die Methodik wissenschaftlichen Arbeitens zu vermitteln“, so Tanja Joschko, Dozentin im Studiengang Umweltwissenschaften und Leiterin der Exkursion. Das heißt: Fragestellungen überlegen, Hypothesen aufstellen und mit erlerntem Wissen diese statistisch überprüfen. Dafür mussten die Studierenden sich in die Literatur einarbeiten, Materialien (Muscheln, Schnecken, Algen etc.) sammeln und bestimmen. Unter Anwendung quantitativer Erfassungs- und Vergleichsmethoden wurde anschließend geprüft, inwieweit sich die aufgestellten Vermutungen verifizieren bzw. falsifizieren ließen. Zum Abschluss der achttägigen Exkursion wurden die Ergebnisse in Gruppenvorträgen dargestellt und diskutiert.

Theorielastige Universität? Die Beteiligten sind sich einig: Solche Kooperationen und Exkursionen stärken nicht nur die Fähigkeiten und Kompetenzen der Studierenden, sondern bereiten sie explizit für den späteren Berufsalltag vor.



Gruppenarbeit: Studierende beim Bearbeiten von Projektaufgaben im Rahmen eines World-Café. Impulsgeber sind Dr. Martin Schwarz und Dr. Dieter Kistner

An der Universität in Landau gibt es zahlreiche Beispiele für praxisbezogene Lehre. In loser Folge wollen wir in NeuLand einige davon vorstellen. Sie sind Dozent einer solchen Veranstaltung oder Student, der eine besucht? Dann schreiben Sie uns unter neuland@uni-landau.de eine kurze Beschreibung der Veranstaltung oder Exkursion. Vielleicht erscheint Ihre Veranstaltung in einer der kommenden NeuLand-Ausgaben.

Kolumne des Universitätspräsidenten

Juni 2011



Das Deutschlandstipendium kommt

Auch die Universität Koblenz-Landau beteiligt sich am Deutschlandstipendium. Ab dem Wintersemester 2011/2012 können Studierende unserer Universität von dem Stipendium profitieren.

Das Deutschlandstipendium unterstützt begabte Studierende unabhängig vom Einkommen der Eltern oder vom eigenen Einkommen. Zu den Förderkriterien zählen neben den bisherigen Leistungen in Schule und Studium auch das gesellschaftliche Engagement zum Beispiel in Vereinen oder in der Hochschulpolitik, in Religionsgemeinschaften oder politischen Organisationen sowie der Einsatz im sozialen Umfeld, in der Familie oder in einer sozialen Einrichtung. Besondere biografische Hürden, die sich aus der familiären oder kulturellen Herkunft ergeben, werden ebenfalls berücksichtigt. Das neue Stipendienprogramm ergänzt die bisherigen Instrumente der Studienfinanzierung wie BAföG, Stipendien der Begabtenförderungswerke und Bildungsdarlehen.

Bei der Finanzierung sind wir auf Unternehmen, Stiftungen und private Geldgeber angewiesen, welche die Studierenden mindestens ein Jahr lang unterstützen: Pro gestifteten 150 Euro im Monat gibt der Bund noch einmal 150 Euro dazu. Eine Co-Finanzierung aus dem Universitätshaushalt ist ausdrücklich verboten. Gefördert werden muss mindestens für zwei Semester, Ziel ist jedoch, Spenden für eine Förderperiode von sechs Semestern zu gewinnen. Stipendiatinnen und Stipendiaten erhalten so möglichst für die gesamte Regelstudienzeit 300 Euro monatlich.

Nach jeweils zwei Semestern Förderung überprüft die Universität erneut, ob alle Förderkriterien erfüllt sind.

Das Deutschlandstipendium bietet für Universität und Wirtschaft die Möglichkeit einer besseren Vernetzung und Zusammenarbeit. Durch das Programm können Unternehmen gezielt exzellente Studierende fördern und so in Zeiten des Nachwuchskrätemangels möglichst früh Verbindung zu Spitzenkräften aufbauen. Aber auch im Bereich der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern gilt es den Förderern deutlich zu machen, dass unsere Gesellschaft gut ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer braucht und deshalb eine Unterstützung im Bereich der Lehramtsstudiengänge ebenso sinnvoll ist.

Für die Universität Koblenz-Landau als eine mittelgroße Universität, die vielerorts als „Lehrerbildungsstätte“ wahrgenommen wird, ist die Akquise von Fördergeldern besonders schwierig. Die großen Unternehmen, die mehr oder weniger in unmittelbarer Nähe unserer beiden Campi angesiedelt sind, sind eher auf technische und wirtschaftswissenschaftliche Studiengänge fokussiert und unterstützen Universitäten wie Karlsruhe, Mannheim oder Kaiserslautern. Wir müssen deshalb einen erheblichen Aufwand betreiben, um auf uns aufmerksam zu machen und Fördermittel einzuwerben. Leider ist dies nicht immer von Erfolg gekrönt. Wir nehmen die Herausforderung jedoch an und werden versuchen, zum Wintersemester 2011/2012 so viele Stipendien wie möglich zur Verfügung zu stellen.

Prof. Dr. Roman Heiligenthal, Universitätspräsident

Studienförderung: Bewerben, Kassieren, Studieren

Heinrich Böll, Friedrich Ebert, Konrad Adenauer. Hinter diesen großen Namen verbergen sich auch Stiftungen, die Stipendien für Studierende und Promovierende zur Verfügung stellen. Eine kleine Übersicht über die Vorteile und Vergabemodi – zusammengestellt von **Andreas Rudolf**.

Studieren kostet Geld. Die Möglichkeiten, sich das Studium zu finanzieren, reichen von BAföG über Studienkredite bis hin zu Nebenjobs. Allerdings weisen die genannten „Einkommensquellen“ auch Nachteile auf: Entweder müssen die finanziellen Unterstützungen zurückgezahlt werden (BAföG, Studienkredite) oder sie sind mit hohem Zeitaufwand verbunden (Nebenjobs).

Anders bei Stipendien: Die Angebote haben es in sich: Die Angebote sind vielfältig, die finanzielle Unterstützung orientiert sich am BAföG-Satz, zudem können sich Stipendiaten durch Einladungen zu Sommerakademien, fachlichen Tagungen oder Exkursionen auch neben dem Studium weiterbilden. Die Fördermaßnahmen werden in der Regel von parteinahen und kirchlichen Stiftungen sowie Unternehmen und Privatpersonen zur Verfügung gestellt. Alle verfolgen dabei ein Ziel: Studierende und Promovierende aller Fachrichtungen an Universitäten und Fachhochschulen zu fördern.

Je nach Stiftung oder Begabtenförderwerk, wie etwa die Studienstiftung des deutschen Volkes, müssen schriftliche Bewerbungen auf Vorschlag eines Dozenten oder auf eigene Initiative eingereicht werden (siehe Interview). Für die Auswahl müssen die Bewerber auch bestimmte Kriterien erfüllen: Politisches oder soziales Engagement sowie überdurchschnittliche Leistungen stehen ebenso im Vordergrund wie die individuelle wirtschaftliche Situation. Dabei gilt stets: ohne Bewerbung keine Unterstützung. Denn viele Stipendien werden gerade aus Bewerbermangel nicht vergeben.

Nähere Infos über Stiftungen finden sich im Internet unter www.stipendiumplus.de.

Nina Trauth ist Stipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes. Die 23-Jährige studiert an der Landauer Universität Chemie und Sport auf Gymnasiallehramt.

NeuLand: *Wie sind Sie auf die Idee gekommen, sich zu bewerben?*

Trauth: Ich habe mich nicht beworben. Meine Professorin hat mich aufgrund meiner Leistungen vorgeschlagen. Danach habe ich eine Einladung von der Stiftung bekommen und musste binnen eines Tages das Bewerbungsschreiben einreichen.

Und danach sind Sie zum Vorstellungsgespräch eingeladen worden?

Genau. Ich bin zu einem dreitägigen Seminar mit etwa 40 anderen Bewerberinnen und

ner kleinen Runde ein Referat halten und eine 20-minütige Diskussion leiten.

Welche Vor- oder Nachteile verbinden Sie mit Ihrem Stipendium?

Nachteile sehe ich gar keine. Das Stipendium bringt für mich nur Vorteile: Das Angebot im Rahmen des Stipendiums ist riesig. Wenn ich etwa ins Ausland gehe, werde ich finanziell gefördert. Es gibt Sommerakademien für die einzelnen Fächer, zum Beispiel mehrtägige Seminare für „Lehrer als Beruf“.



Nina Trauth ist Stipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes

Bewerbern eingeladen worden. Neben einem persönlichen Gespräch über meinen Werdegang führten wir auch Fachgespräche über Chemie. Anschließend musste ich in ei-

Stiftungen und ihre Ansprechpartner an der Landauer Universität:

Studienstiftung des deutschen Volkes
Ahrstraße 41, 53175 Bonn; Tel. 0228 / 82096-0
Vertrauensdozentin: Prof. Dr. Gabriele Schaumann
schaumann@uni-landau.de

Friedrich-Ebert-Stiftung (SPD)
Godesberger Allee 149, 53170 Bonn; Tel. 0228 / 883-0
Vertrauensdozent: Prof. Dr. Werner Sesselmeier
sesselmeier@uni-landau.de

Heinrich-Böll-Stiftung (B' 90/Die Grünen)
Schumannstr. 8, 10117 Berlin; Tel. 030-285 34 400
Vertrauensdozentin: Heide Gieseke
gieseke@uni-landau.de

Friedrich-Naumann-Stiftung (FDP)
Karl-Marx-Straße 2, 14482 Potsdam; Tel. 0331 / 7019-0
Vertrauensdozent: Prof. Dr. Ulrich Sarcinelli
sarci@uni-landau.de

Ein ganzer Tag voller Mathe

Erstmals fand in diesem Jahr am Campus Landau der „Tag der Mathematik“ statt. Er soll künftig eine feste Größe im universitären Veranstaltungskalender werden.

Schülerinnen und Schüler der Klassenstufe 12 und Lehrerinnen und Lehrer aus ganz Rheinland-Pfalz kamen am 26. März auf Einladung des Instituts für Mathematik nach Landau. Ein kurzweiliger Tag mit Wettbewerben, Vorträgen und Workshops rund um das Thema Mathematik erwartete sie.

Unter der Schirmherrschaft der rheinland-pfälzischen Bildungsministerin Doris Ahnen stellten die Schüler in Einzel-, Gruppen- und Speedwettbewerben ihr mathematisches Können unter Beweis. Für die Lehrer standen Workshops auf dem Programm, die neue Ein-

blicke in das Lehren von Mathematik boten. Dazwischen gab es gemeinsam für Schüler und Lehrer populärwissenschaftliche Vorträge. Prof. Dr. Jürgen Roth, geschäftsführender Leiter des Instituts für Mathematik, war es an diesem Tag besonders wichtig, die Mathematik aus dem abstrakten Umfeld steriler Zahlen und Formeln zu lösen und ihre Alltagstauglichkeit aufzuzeigen – wie etwa in seinem Vortrag „Einparken – kann die Mathematik dabei helfen?“.

Die Schülerwettbewerbe fanden an diesem Tag mit identischen Aufgaben an bundesweit mehreren Standorten statt.



Insgesamt nahmen über 1.900 mathematisch interessierte Schülerinnen und Schüler daran teil. Die Aufgaben der diesjährigen Wettbewerbe und weitere Informationen zum Landauer Tag der Mathematik gibt es unter www.tdm.uni-landau.de.

Der nächste Tag der Mathematik am Campus Landau findet am

10. März 2012 statt – mit einem erweiterten Fortbildungsangebot für Mathematiklehrkräfte aller Schulstufen. „Wir freuen uns, wenn sich der Tag der Mathematik in den nächsten Jahren weiter positiv entwickelt und viele Interessenten findet“, unterstreicht Judith Ames, eine der Organisatorinnen des Landauer Mathe-Tags. **(ket)**

Landesgartenschau 2014

2014 findet in Landau die Landesgartenschau statt – ein wichtiges Event, für das sich die Südpfalz-Metropole schon heute herazuputzen beginnt. Die Universität soll fest in die Veranstaltung eingebunden werden.

Die Universität ist für Ute Hangen, Geschäftsführerin der Landesgartenschau GmbH, ein fester Partner in ihren Planungen hin zum großen Event in 2014. An 186 Tagen wird die Veranstaltung, die mehr sein wird als eine Blumenschau, ihre Pforten auf dem alten Kasernengelände in der Südstadt öffnen. Hier sollen sich die Einrichtungen des Landauer Campus unter einem „Dach der Universität“ präsentieren können. Art und Weise ist derzeit noch offen. Denkbar sind neben einer Präsentation auch einzelne Veranstaltungen auf einer der großen Bühnen: von studentischen Bands über künstlerische Aktionen bis hin zu Angeboten rund um Umweltbildung und spannenden Diskussionsrunden zu Theorie und Praxis von Nachhaltigkeit. Darüber hinaus könn-

ten Führungen für Kinder entwickelt und von studentischen Helfern angeboten oder entsprechende Lehrmaterialien entwickelt werden, so eine weitere Idee aus den bisherigen Gesprächen.

Auch im Vorfeld soll die Universität eingebunden werden, beispielsweise über Seminarprojekte, über Befragungen oder über Kinder-Uni-Veranstaltungen, die sich um Themen rund um die Gartenschau beschäftigen. Wer weitere Ideen und Anregungen hat, wie die Universität in die Landesgartenschau 2014 eingebunden werden kann, meldet sich bitte bei der Pressestelle unter theil@uni-koblenz-landau.de. Ansprechpartner bei der Landesgartenschau GmbH für die Kooperation mit der Universität ist Christian Bohr, bohr@lgs-landau.de. **(ket)**

Zehn Tage am Horn von Afrika

Ein Kamerateam dokumentiert die Arbeit von Zoo und Zooschule Landau in Dschibuti.

Nahezu 40 Grad und 80 Prozent Luftfeuchtigkeit empfingen den Landauer Zoodirektor Jens-Ove Heckel und die Landauer Zoopädagogin Nadine Ziellenbach sowie das begleitende Kamerateam mit Regisseur Paul Schwarz in Dschibutis Hauptstadt. Eine echte Herausforderung, ging es doch darum, im dortigen Lehrerfortbildungszentrum in mehreren ganztägigen Workshops für fast 60 Lehrerinnen und Lehrer sowie lokale Umweltschützer weitere Grundlagen für die schulische Umwelterziehung zu legen. Diese Art nicht staatlicher Entwicklungshilfe ist ein bundesweit einmaliges und von der



Ein Kamerateam dokumentiert die Arbeit in der Schule

Sprache während ihrer Grundschullehrerausbildung an der Landauer Uni. Jetzt wurden im Rahmen einer Fortbildung dschibutischen Lehrkräften Wege zu einer effektiven Nutzung im Unterricht aufgezeigt. Der langjährige Kooperationspartner und die treibende Kraft in Dschibuti, Houssein A. Rayaleh von der Naturschutzorganisation „Djibouti Nature“: „Wir sind sehr froh und glücklich, in dieser Weise aus Deutschland unterstützt zu werden. Naturschutz- und Umweltbildungsarbeit braucht in einem Land mit viel Armut einen sehr langen Atem.“

Nach den Lehrer-Workshops wurde das Unterrichtsmaterial in einer Schule mit 200 Grundschulern im Foret du Day erprobt. Der nicht leicht zugängliche Foret du Day in den Goda-Bergen ist der einzige Wald in Dschibuti und liegt auf einer Höhe von 1.500 Metern. Er ist auch der einzige Lebensraum des kritisch bedrohten Dschibuti-Frankolin, eines nur in Dschibuti wild lebenden Hühnervogels. Die menschlichen Bewohner der neun umliegenden Dörfer gehören verschiedenen Clans der Afar an, die ursprünglich als stolze Nomaden, heute aber eher verstreut in armseligen Hütten leben.

Das ständige Saunaklima, sehr einfache Unterkünfte und schwer zu befahrene Wege, vor allem im Foret du Day, machten den Aufenthalt für die Landauer Besucher auch zu einer physischen Herausforderung. Doch das große Interesse der geschulten Lehrkräfte und die lachenden Gesichter der Schüler entschädigten für so manches Ungemach. „Nach vielen Jahren Artenschutzarbeit, die auch wie hier in Dschibuti immer wieder von Rückschlägen begleitet werden, sind wir sicher, dass ein entscheidender Schlüssel zum langfristigen Erfolg in der Bildung der Kinder und in der Sensibilisierung für die Werte der Natur liegen“, so Heckels Fazit. **Paul Schwarz**



Nadine Ziellenbach bildet dschibutische Lehrkräfte in der Nutzung der von ihr entwickelten Unterrichtsmaterialien aus.

UN ausgezeichnetes Kooperationsprojekt zwischen Zoo und Zooschule Landau und der nordostafrikanischen Republik Dschibuti am Horn von Afrika. Dschibuti liegt in der unmittelbaren Nachbarschaft zu Eritrea, Äthiopien und Somalia, also in einer Region, die eher wegen Dürren, Bürgerkriegen und dem Kampf gegen Piraterie bekannt ist.

Das kleine Land besitzt aber vor allem eine außergewöhnliche Tier- und Pflanzenvielfalt, die nur dann für die Zukunft erhalten werden kann, wenn sich die Bevölkerung dieses sonst an natürlichen Ressourcen armen Landes umweltgerecht verhält. Bis zum Projektbeginn vor knapp zehn Jahren gab es in Dschibuti weder für Umwelterziehung ausgebildete Lehrkräfte noch entsprechende Lehrprogramme.

Nun liegen dank Landau erste Materialien vor: ein Schülerbuch über die Vögel in Dschibuti und ein begleitendes Lehrerhandbuch. Nadine Ziellenbach entwickelte diese Materialien in französischer

Dschibuti ...

... ist so groß wie Hessen und hat ca. 600.000 Einwohner. Der Hauptteil der Menschen lebt in der gleichnamigen Hauptstadt und drei weiteren größeren Städten. Sehr viele wohnen in Slums. Nur wenige Male im Jahr regnet es, weshalb nun auch der Foret du Day auszutrocknen droht. Auch deshalb engagiert sich der Zoo Landau zusammen mit dem Naturschutzbund Deutschland e.V. (NABU) und „Djibouti Nature“, denn Pflanzen und Bäume gehören zur langfristigen natürlichen Lebensgrundlage der dortigen Menschen und ihrer Haustiere.

Männer für alle Fälle

Auf ihrem Rundgang mit Chefhausmeister Hans-Jürgen Lösch traf **Simone Würth** auch die anderen Heinzelmännchen, die dafür sorgen, dass am Campus Landau alles läuft.

Morgens, Punkt sieben Uhr: So mancher Student quält sich gerade mühsam aus den Federn, für die Heinzelmännchen der Universität – die Hausmeister – beginnt der Arbeitsalltag.

Der Vorarbeiter der aus acht Mann bestehenden Hausmeistertruppe am Campus ist Hans-Jürgen Lösch. Er ist dafür zuständig, dass am Campus alles reibungslos abläuft.

Der gelernte Elektromeister hat ein Team unter sich, das aus einem Landwirt, einem Schreiner, einem Gas-, Wasser- und Heizungsmonteur, einem Maler und zwei weiteren Elektrikern besteht. „Den Beruf ‚Hausmeister‘ kann man nicht erlernen“, sagt Lösch und verweist stolz darauf, dass er eine Vielfalt an verschiedenen Berufen in seiner Person vereine. „Nur so können die kleinen und großen Probleme, die am Campus auftauchen, gelöst werden“, sagt er. Lösch versichert: „Es gibt wenig, was wir nicht machen.“

Wenn um acht Uhr die ersten Vorlesungen beginnen, soll an der Hochschule alles unter Dach und Fach sein. Die erste Pflicht besteht darin, die großen Türen der Unigebäude aufzuschließen. In der darauf folgenden Stoßzeit zwischen sieben und acht Uhr muss das Audimax oft neu bestuhlt werden, müssen die Seminarräume auf ihre Tischordnung überprüft oder für die Putzfrauen ausgeräumt werden.

Ist diese morgendliche Hürde genommen, verteilen sich die Hausmeister am Campus, wo sie verschiedenen Aufgaben nachgehen. Per E-Mail gehen viele Aufträge ein: einen Seminarraum mit elektronischem Equipment ausstatten oder ihn bestuhlen, Mobiliar für Büros bereitstellen oder studentische Aktivitäten wie zum Beispiel Informationsstände vor der Mensa mit Tischen ausstatten. Weiter kümmern sich die Hausmeister um die Postverteilung, die Papiertransporte an die verschiedenen Druck- und Kopierstellen der Uni, entsorgen ausgediente PC, pflegen die Grünflächen und sammeln Müll ein. Der Müll, der jede Woche an der Uni anfällt, beläuft sich auf zirka 125 Säcke.

Ich begleite Hans-Jürgen Lösch in eines der Herzen des Universitätsgebäudes: den riesigen Heizungsraum. Er beherbergt drei große Heizkessel, die die Uni mit rund 210.000 m³/Jahr, also dem rund 130-fachen eines normalen Einfamilienhaushaltes, versorgen. Die Hausmeister sind hier auch für die Kontrolle der Kessel zuständig, denn schon eine einzige dieser monströsen Maschinen könnte, wenn sie ausfallen, im Winter zu großen Problemen führen.

Bei einem Abstecher in die Büros der Hausmeister erfahre ich vom Schlüsselwart Andreas Waibel, dass der Verlust eines Institutsschlüssels den Betreffenden zwischen 10.000 und 30.000 Euro kosten kann. Das sei so teuer, weil bei einem Schlüsselverlust jedes Schloss ausgetauscht werden muss, das dieser Schlüssel schließt. Fehlt ein Generalschlüssel, wie es bisher erst ein einziges Mal an dieser Universität vorkam, kostet das denjenigen – soweit er nicht versichert ist – ungefähr 250.000 Euro.

Bevor Vorarbeiter Lösch sich zu einer Kontrollrunde in die Bibliothek begibt und die Lampen überprüft, frage ich ihn nach seinen Erfahrungen mit den Studierenden. Ich höre, dass der Hausmeister vom Ablauf der letzten Atriumsparty positiv überrascht ist. „Es sind keine Spiegel zerbrochen oder sonstige Vandalismen begangen worden, die Türen wurden nicht, wie auf einer der vergangenen Partys, aus den Verankerungen gerissen und der Abbau war zügig und problemlos.“ Mir eröffnet sich eine Vorstellung davon, welche Erwartungen er wohl sonst im Bezug auf dieses Fest hat.

Das größte Ärgernis sind seiner Aussage zufolge die Flyer, die auf dem Unigelände verteilt werden. Jeder einzelne muss am Tagesende von den Hausmeistern aufgelesen und entsorgt werden, eine Arbeit, die angesichts der Flyerflut in Landau endlos scheint. Ein bisschen mehr Ordnung und Verantwortung auf dem Campus und in den Seminarräumen in dieser Sache ist das einzige, was sich die Hausmeister von uns Studenten wünschen.

Das größte Ärgernis sind seiner Aussage zufolge die Flyer, die auf dem Unigelände verteilt werden. Jeder einzelne muss am Tagesende von den Hausmeistern aufgelesen und entsorgt werden, eine Arbeit, die angesichts der Flyerflut in Landau endlos scheint. Ein bisschen mehr Ordnung und Verantwortung auf dem Campus und in den Seminarräumen in dieser Sache ist das einzige, was sich die Hausmeister von uns Studenten wünschen.

Das größte Ärgernis sind seiner Aussage zufolge die Flyer, die auf dem Unigelände verteilt werden. Jeder einzelne muss am Tagesende von den Hausmeistern aufgelesen und entsorgt werden, eine Arbeit, die angesichts der Flyerflut in Landau endlos scheint. Ein bisschen mehr Ordnung und Verantwortung auf dem Campus und in den Seminarräumen in dieser Sache ist das einzige, was sich die Hausmeister von uns Studenten wünschen.



Die Heizungsanlage ist das Herzstück der Universität. Damit deren Kessel reibungslos laufen, muss Hans-Jürgen Lösch sie regelmäßig kontrollieren.

40 Jahre Forschung für die Praxis

Das Zentrum für empirische pädagogische Forschung (zefp) feiert in diesem Jahr sein 40-jähriges Bestehen. Es ist DIE Forschungseinrichtung der Universität mit Schwerpunkt Bildung. NeuLand gibt einen Überblick über die Aktivitäten des zefp.



Drei Generationen zefp bei der Feierstunde zum 40-jährigen Bestehen: Ingenkamp, Jäger, Hosenfeld

National hat sich das zefp einen Namen mit dem Bildungsbarometer und als Initiator des Deutschen Innovationspreises für nachhaltige Bildung gemacht. Internationale Bedeutung hat es im schulischen Kontext beispielsweise im weiten Feld von Mobbing. Regional punktet das zefp bei der psychologischen Beratung.

Den Grundstein für die dynamische Entwicklung des zefp legte 1971 Karlheinz Ingenkamp. Aus einer überschaubaren Gruppe von Mitarbeitern hat sich in den vergangenen Jahrzehnten ein international vernetztes und anerkanntes sowie forschungsstarkes Team gebildet. In vier Kompetenzbereichen arbeiten derzeit 35 Mitarbeiter – Tendenz steigend – zu den Themen Innovation, Evaluation, Prävention und Intervention.

Außerdem betreibt das zefp den Verlag Empirische Pädagogik, in dem mittlerweile 130 Bücher über Pädagogik, Soziologie, Psychologie oder Fremdsprachenvermittlung erschienen sind. Vor 25 Jahren gründeten zefp-Mitglieder die Zeitschrift „Empirische Pädagogik“, eine wichtige Fachpublikation für Erziehungswissenschaft und pädagogische Psychologie. Zwischenzeitlich erscheinen vier Fachzeitschriften im Verlag.

„Dem zefp ist es stets ein besonderes Anliegen gewesen, die Diskussion um Bildung in Deutschland mit wissenschaftlichen Argumenten nachhaltig zu bereichern und Denkanstöße zu geben“, bekräftigt Professor Dr. Reinhold S. Jäger, seit über 24 Jahren Geschäftsführender Leiter des zefp. Mit Forschung für die Praxis relevante und umsetzbare Lösungen bereitzustellen, hat sich das zefp in seine Leitlinien geschrieben. So untersucht das zefp unter anderem, wie Krankheit durch Lehrerberuf vermieden werden kann oder welche Auswirkungen die Konzepte „Achtsamkeit“ und „Selbstwirksamkeit“ bei sozial benachteiligten

Menschen haben können. Weitere Arbeitsgruppen beleuchten derzeit Konzentration, Arbeitsgedächtnis und Aufmerksamkeit von Schülern. Und für eine große Anzahl von Bundesländern führt es VERA (Vergleichsarbeiten für 3. und 8. Klassen) durch. Das zefp will verstärkt an der Entwicklung diagnostischer Zugänge arbeiten, um eine erfolgreiche Förderung im Bildungsbereich zu ermöglichen.

Für die Zukunft hat sich das zefp viel vorgenommen: Mit innovativen Forschungskonzepten will es zur führenden Forschungsinstitution in der Bundesrepublik und durch Ausweitung auf die Europäische Union auch innerhalb Europas avancieren. Zur Kontrolle und ständigen Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Tätigkeit wird das Zentrum künftig von einem wissenschaftlichen Beirat begleitet werden. (**ket**)

Psychologische Beratungsangebote des zefp

- **Thema Schule: Fit4School**
Seit 2003 arbeitet und forscht das zefp im Bereich von Konzentrations- und Aufmerksamkeitsproblemen bei Kindern und Jugendlichen. Aus diesen Projekten heraus ist mittlerweile eine feste Anlaufstelle für Eltern geworden, deren Kinder oder Jugendliche Probleme in der Schule haben.
Näheres unter: www.fit4school.org
- **Thema Lebensqualität: New Options Counselling**
New Options Counselling (NOC) ist ein Angebot für Menschen, die sich an einem Scheidepunkt in ihrem Leben befinden, Verluste oder besondere Belastungen zu verarbeiten haben. NOC hilft dabei, neue Möglichkeiten auszuprobieren, neue Wege einzuschlagen, neue Lösungen für Probleme zu finden, sich neue Horizonte zu Gesundheit, Lebensfreude und Wohlbefinden zu erschließen.
Näheres unter: www.zefp.uni-landau.de

Das „Lebens–Echolot“

Die Graduiertenschule der Institute für Philosophie und Pädagogik beschäftigt sich mit dem Phänomen: „Herausforderung Leben – Gestalten – Kreativität - Bildung“ – zwölf Doktoranden werden fünf Jahre lang zu diesem Thema forschen. Das Gespräch mit Christian Bermes, Professor für Philosophie und Sprecher der Graduiertenschule, führte **Andreas Schlick**.

NeuLand: Herr Professor Bermes, die Graduiertenschule „Herausforderung Leben“ hat ihre Arbeit aufgenommen. Was steht im Kern der Forschungen und was wollen die jungen Wissenschaftlerinnen in ihren Dissertationen zeigen?

Bermes: Vielleicht könnte man mit einer gewissen Ironie sagen, dass es zu keiner Zeit so viel Leben, derart vielfältige Lebensofferten gab wie zu unserer, wir aber das Verständnis des Lebensbegriffs als eines einheitlichen Konzepts verloren haben. Auf der einen Seite treffen wir auf Lebensbegriffe, die in den Kultur- und Sozialwissenschaften thematisiert werden, auf der anderen Seite werden wir mit den Erklärungen des Lebens in den Naturwissenschaften konfrontiert. Die Kluft zwischen beiden Bereichen wächst, die beiden Sprachen sind kaum mehr kompatibel. Wie aber können wir beispielsweise ein adäquates Verständnis von Lebenskrisen gewinnen, wenn nicht beide Aspekte berücksichtigt werden? Oder wie ist es möglich, Gesundheit, Krankheit und Heilung zu begreifen, wenn wir keinen einheitlichen Begriff des Lebens zugrunde legen? Dieser Fragestellung gehen die Stipendiatinnen nach, indem beispielsweise, die Funktion des Leibes im Rahmen unseres Selbstverständnisses, die Möglichkeiten und Grenzen des Enhancements in der Medizin oder auch die Rolle von Krisen im Leben thematisiert werden.

Auf welche Erkenntnisse darf man hoffen und welche Hilfestellungen könnten diese für die konkrete Lebenswelt des Menschen haben?

Es handelt sich bei dem Forschungsprojekt um eine Graduiertenschule, also um wissenschaftliche Grundlagenarbeit, die den höchsten Ansprüchen genügen soll. Man würde Wissenschaft falsch verstehen und sie mit Technik verwechseln, wenn man sie bereits im Ansatz in den Dienst einer Anwendung stellt. Vor diesem Hintergrund ist das Anliegen der Graduiertenschule viel radikaler: Zwar wollen wir nicht ausschließen, dass es zu konkreten Hilfestellungen kommt. Doch es ist noch interessanter, wenn bestimmte Problemstellungen nicht mit fragwürdigen Mitteln gelöst, sondern die Problemstellungen selbst aufgelöst oder beseitigt werden. Es ist vielleicht das genuine Vorrecht der Philosophie, Sinn von Unsinn zu scheiden.

Was erhoffen Sie sich durch diese Graduiertenschule für die Philosophie in Landau?

Da das Konzept der Graduiertenschule so aufgebaut ist, dass neben Gastvorträgen zahlreiche Kolloquien und Tagungen durchgeführt werden, wird die Philosophie wie die Universität insgesamt weiter mit anderen Universitäten vernetzt und kann in diesem Austausch ihr Profil stärken. Denn es ist absehbar, dass die philosophische und interdisziplinäre Auseinandersetzung um das Konzept des Lebens ein Thema ist, das uns in diesem Jahrhundert noch lange beschäftigen wird. Und es ist ganz sicher nicht von Nachteil, wenn der Standort Landau mit dieser Themenstellung in Verbindung gebracht wird und sich auch in dieser Hinsicht als Forschungszentrum profiliert.



Vier Fragen an den wiedergewählten Universitätspräsidenten



Der Senat der Universität hat am 24. Mai Professor Dr. Roman Heiligenthal für weitere sechs Jahre zum Universitätspräsidenten gewählt. Den alten und neuen Präsidenten befragte **Bernd Hegen**.

NeuLand: Herr Professor Heiligenthal, worauf sollte die künftige Entwicklungsstrategie der Universität Koblenz-Landau ausgerichtet sein?

Heiligenthal: Etwas zugespitzt formuliert sehe ich im Wesentlichen zwei wichtige Entwicklungslinien: zum einen die forschungsorientierte und praxistaugliche Lehrerbildung unter Einschluss aller Fachdidaktiken und mit einem Exzellenzzentrum „Schule/Bildung/Erziehung“, zum anderen ausgewählte Profildomänen, die in der Lehre attraktiv und in der Forschung immer stärker auch international sichtbar werden. Auch als mittelgroße Universität können wir in Teilbereichen Exzellenz erreichen. Dabei können wir an das bereits Erreichte anknüpfen, denn wir sind mittlerweile eine forschungsstarke Profildomäne!

Die Schwerpunktbildung in der Forschung mit den Bereichen Bildungswissenschaften, Umwelt und Informatik war erfolgreich. Ich erinnere nur an unser erstes DFG-Graduiertenkolleg „Unterrichtsprozesse“ und die enorm gestiegenen Drittmittelwerbungen. 2010 waren es bereits mehr als 15 Millionen Euro. Wir werden jetzt einen vierten Schwerpunkt im Bereich „Kommunikation, Medien und Politik“ mit Wissenschaftlern aus Koblenz und Landau starten. Auch das Studienangebot ist attraktiv. Als einzige Uni im Land bieten wir Lehramts-Studiengänge für alle Schularten. Aber alle Fachbereiche verfügen auch über nicht-lehramtsbezogene Studiengänge.

Welche Rolle soll die Weiterbildung spielen?

Ich sehe sie als dritte, perspektivreiche Säule neben Forschung und Lehre. Die ver-

änderten sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen machen ein lebenslanges Lernen notwendig, gleichzeitig werden aus demografischen Gründen die Studierendenzahlen abnehmen. Wir haben bereits die Weichen für den Ausbau der Weiterbildung gestellt. Das ZFUW wurde zur zentralen Einrichtung der gesamten Universität umorganisiert. Auf der Angebotsseite sehe ich künftig sehr gute Chancen für berufsbegleitende Masterstudiengänge.

Jede Medaille hat bekanntlich zwei Seiten. Sie haben bislang die glänzende Seite beschrieben. Gibt es noch die sprichwörtliche Kehrseite dieser Medaille?

Die positive Entwicklung der vergangenen Jahre beruht nicht unwesentlich auf Ressourcen, die wir über staatliche Sonderprogramme wie „Wissen schafft Zukunft“ oder den Bund-Länder-Hochschulpakt erhalten haben oder noch erhalten. Damit konnten und können wir unser traditionelles Defizit in der Grundausstattung, zumindest teilweise, ausgleichen. Diese Programme sind aber zeitlich befristet. Mit anderen Worten: Umfangreiche personelle und sachliche Ressourcen stehen nur auf Zeit zur Verfügung. Zudem ist die Haushaltspolitik von Land und Bund auf Sparen eingestellt. Also müssen wir bei der Erarbeitung unseres Strategiekonzepts für dieses Problem eine kreative Lösung finden – und das werden wir auch.

Abschließend noch eine persönliche Frage: Wie entspannt sich ein Universitätspräsident?

Ich unternehme gerne Radtouren, zum Beispiel im Queichtal. Entspannend ist für mich auch die Lektüre von Biografien und spannenden Krimis.

„Verschieden und doch gleich“

Der ehemalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche Deutschlands Wolfgang Huber ist diesjähriger Inhaber der Frank-Loeb-Gastprofessur. Mit Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Huber ehrt das Frank-Loeb-Institut einen engagierten Vermittler zwischen Religion, Politik und Gesellschaft und einen Vordenker in ethischen Fragestellungen. Das Interview führten **Dr. Annette Knaut** und **Kerstin Theilmann**.



Engagierter Vermittler zwischen Religion, Politik und Gesellschaft: Frank-Loeb-Gastprofessor 2011: Wolfgang Huber

NeuLand: Herr Professor Dr. Huber, Sie sind Frank-Loeb-Gastprofessor 2011. Ihr Festvortrag beginnt mit den Worten „Verschieden und doch gleich“. Das Spannungsfeld, das Sie damit beschreiben, sind die Herausforderungen der Integrationsarbeit. Welchen Herausforderungen hat Integrationsarbeit zu begegnen?

Huber: Zunächst geht es um die wechselseitige Wahrnehmung und um die Bereitschaft, andere nicht auf ein einziges Identitätsmerkmal zu reduzieren. Ich bin jetzt jedes Jahr ein paar Wochen in Südafrika, einem Land, das Verschiedenheit im wahrsten Sinne des Wortes lange Zeit auf den Gegensatz von Schwarz und Weiß reduziert hat. Das war für mich eine unglaublich intensive Lehre. Ich habe mich in diesem Zusammenhang auch mit Überlegungen des Ökonomen und Nobelpreisträgers Amartya Sen beschäftigt. Er sieht in der Tendenz, Menschen auf ein Identitätsmerkmal zu reduzieren, zum Beispiel auf die Hautfarbe, eine Konflikt verschärfende, Gewalt fördernde Reduktion von Verschiedenheit. Von der Erfahrung in Südafrika her entwickelte ich einen neuen Zugang zu der komplexen Situation, die wir hier in Deutschland haben. In ihr finde ich es geradezu verheerend, wenn man die Chancen von komplexer Pluralität auf Schwarz-Weiß-Schemata reduziert, wie das zuletzt in dem Buch von Thilo Sarrazin „Deutschland schafft sich ab“ geschehen ist. Verschiedenheit muss man in ihrer vielschichtigen Differenziertheit wahrnehmen. Jeder ist nach seinen Möglichkeiten dazu verpflichtet, Verschiedenheit nicht auf simple Schemata und Stereotypen zu reduzieren. Landau ist ein guter Ort dafür.

Was könnte die Rolle der Universitäten und der Wissenschaft sein, um die Herausforderungen eines Integrationsprozesses zu fördern oder anzustoßen?

Mehr Aufmerksamkeit auf Kultur und auf die Wahrnehmung der Verschiedenheit von Kulturen zu lenken! Das Thema Kultur ist unglaublich spannend, an unseren Universitäten aber immer noch eher unterrepräsentiert. Das ist ja auch kein Spezialthema von Kulturwissenschaftlern, sondern eigentlich eine Dimension, die für jeden, der ein akademisches Studium durchläuft, zum Pflichtprogramm gehören sollte. Aber man sieht an diesem Thema auch, dass jede und jeder eine ethische und religiöse Grundorientierung braucht, um mit solchen Themen umgehen zu können. Auch für Universitäten gilt, dass neben dem spezifischen Fachwissen, das man hier erwirbt, ein zureichendes Orientierungswissen von gleicher Bedeutung ist. Die Kategorien zu schärfen, mit denen man sich in unserer komplexen Welt orientiert, ist offenbar unerlässlich für jemanden, der sein spezifisches berufliches Wissen dann auch so einbringen will, dass er zugleich ein guter Bürger ist.

Heißt das, solche Ansätze in die Lehre einzubinden?

In der Tat: Ich bin davon überzeugt, dass Ethik – das Fach, das ich von der Theologie ausgehend vertrete – in allen Studiengängen wichtig ist. Ich diskutiere mit Wirtschaftswissenschaftlern und merke, dass sie eine Grundausbildung in Ethik brauchen, um mit ihren ökonomischen Instrumenten angemessen umgehen zu können. Noch ein Beispiel: Ich habe mich in den vergangenen Tagen mit Chirurgen getroffen. Auch sie fragen nach dem geistigen und ethischen Horizont ihrer Tätigkeit. Einige Zeit vorher war ich mit Richtern und Staatsanwälten zusammen; auch sie können ihrem Beruf nicht angemessen nach-



kommen, ohne ein Koordinatensystem zu haben. Gerade in denjenigen Berufen, die ich als die Vertrauensberufe bezeichne, spielt dies eine große Rolle. Und viele akademische Berufe sind Vertrauensberufe. Sie sind davon abhängig, dass Menschen denen, die diese Berufe ausüben, Vertrauen entgegenbringen. Dafür muss der Beruf auch vertrauenswürdig ausgeübt werden.

Wer nach allen Seiten hin offen ist, der ist nicht ganz dicht. Dieser Satz stammt von Ihnen. Zur Integration braucht man sicherlich ein gutes Maß an Toleranz. Doch: Wie groß sollte dieses Maß sein und wann würde man die Toleranz auch übertreiben?

Ich vertrete ein Konzept der überzeugten Toleranz. Der wichtigste Grundsatz heißt, dass nur derjenige, dem selbst etwas wichtig ist, das wertschätzen kann, was anderen wichtig ist. Toleranz meint, Respekt davor zu haben, dass anderen anderes wichtig ist als mir selbst. Jetzt muss man dabei zwei Fälle unterscheiden. In dem einen Fall mag man sagen, was dem anderen wichtig ist, kann ich auch würdigen, das ist dem, was mir selbst wichtig ist, nahe und vertraut. Aber es gibt auch die anderen Fälle, in denen das, was dem anderen wichtig ist, mir ganz gegen die eigene Überzeugung geht, ich also verurteile, was dem anderen wichtig ist. Das ist der spannende Fall der streitbaren Toleranz, wo ich zwar den anderen achte und respektiere, aber gleichzeitig über bestimmte Inhalte mit ihm streite. Diesen Streit können wir nicht auf sich beruhen lassen. Zu meinen wichtigen Erfahrungen in den letzten zehn Jahren gehört, wie schwer es ist, solche Diskussionen in Gang zu bringen. Dafür ist der interreligiöse Dialog, insbesondere der Dialog mit dem Islam, das grundlegende Beispiel und das grundlegende Erfahrungsfeld.

Zum 20-jährigen Bestehen der Deutschen Einheit hat Bundespräsident Christian Wulff gesagt, der Islam gehöre zu Deutschland. Diese Aussage wurde sehr kontrovers diskutiert. Wie müsste der Islam aussehen, der dauerhaft zu Deutschland gehören und passen könnte?

Mit der Veränderung der Frage setzen Sie etwas voraus, was auch ich in meiner Reaktion auf die Rede des Bundespräsidenten angemerkt habe. Ich habe gesagt, der Bundespräsident habe nicht einen Zustand beschrieben, sondern eine Aufgabe. Dieser Aufgabe müssen wir nun nachgehen. Die innere Differenziertheit des Islam müssen wir auch darin produktiv aufnehmen, dass wir diejenigen Tendenzen stärken, die aus inneren und eigenen Gründen auf die Integration des Islam in einen demokratischen Rechtsstaat ausgerichtet sind.

An der Hochschule in Landau werden Lehrer ausgebildet, die im späteren Beruf großen Herausforderungen gegenüberstehen wie Kinder mit Migrationshintergrund. Was würden Sie denn jungen Menschen wie den Landauer Studierenden im Hinblick auf Integration mit auf den Weg geben?

Dass sie in ihrer Universität darauf drängen, eine Ausbildung zu bekommen, die sie zu dieser Aufgabe überhaupt befähigt. Das setzt voraus, dass sie eine interkulturelle Kompetenz erwerben; das war bisher in der Tradition von Lehrerstudiengängen in Deutschland nicht selbstverständlich, muss aber selbstverständlich werden. Sie dürfen aber zugleich auch nicht in eine Wohlfühlpädagogik hineingetrieben werden, die diesen Herausforderungen nicht mehr gerecht werden kann. Das heißt, sie müssen auch im Stande sein, Erwartungen klar zu formulieren, die ihnen wichtig sind.

Wolfgang Huber gemeinsam mit Ulrich Sarcinelli, Leiter des Frank-Loeb-Instituts, bei der Verleihung der Frank-Loeb-Gastprofessur 2011

Web-Tipp

Das vollständige Interview lesen Sie unter www.fli.uni-landau.de



Treten für eine Stärkung der Universität ein: Der Vorstand des Uni-Freundeskreises rund um den Vorsitzenden Dr. Hans-Jürgen Blinn (Mitte)

20 Jahre Freundeskreis der Universität

Im Sommersemester 1991 wurde der „Freundeskreis der Universität in Landau“ gegründet, um den strukturellen Ausbau der jungen Universität zu unterstützen, ihre Einbindung in das städtische und regionale Umfeld zu vertiefen und zur Weiterentwicklung der Wissenschaften beizutragen.

Die Universität in Landau darin zu unterstützen, das Profil zu stärken, hat sich der Freundeskreis bei seiner Gründung ins Pflichtenheft geschrieben. Damit diese Unterstützung weiter erfolgen kann, wirbt der Freundeskreis mit nunmehr 260 Mitgliedern für weitere Mitglieder bei den gegenwärtigen und ehemaligen Studierenden, der Dozentenschaft und in der Öffentlichkeit in Landau und der Südpfalz.

Der Freundeskreis tat bisher unter anderem finanziell eine ganze Menge. Er unterstützte beispielsweise Kongresse, Symposien, Publikationen, ausländische Studierende und Lehrkräfte, den Allgemeinen Hochschulsport, den Universitätsball, die universitäre Big-Band, die Akademiegespräche im Frank-Loeb-Institut, den Kindergarten Villa Unibunt und die Studentenbühne. Seit dem vergangenen Jahr fördert er mit einem kleinen Stipendium begabte Studierende im Bereich Musik.

In der Öffentlichkeitsarbeit geht der Freundeskreis neue Wege. Anlässlich des 20-jährigen Jubiläums startet er eine neue Reihe „Bildung in der Region“. Zu Wort kommen in der Form eines „World Cafés“ die Beteiligten, also Erzieher, Lehrer sowie Eltern und die interessierte Öffentlichkeit. Die Reihe startete am 8. Juni mit der Situation der frühkindlichen Bildung in der Stadt Landau und in der südpfälzischen Region.

Am 7. Mai war der Freundeskreis erstmals mit einem Stand beim Tag der Vereine (VEREINTes Landau) in der Fußgängerzone vertreten und am 19. Mai veranstaltete er zusammen mit dem Lions-

Club Südliche Weinstraße „Max Slevogt“ einen Kabarett-Abend in der Aula der Universität.

Jedes Jahr richtet sich das Augenmerk der Region auf die Universitätspreise, die von der Sparkasse Südliche Weinstraße, der Energie Südwest und der VR Bank Südpfalz gesponsert werden. Die Galerie der bisherigen Preisträgerinnen und Preisträger kann unter www.freundeskreis.uni-landau.de bestaunt werden. Jahr für Jahr kommen Persönlichkeiten nach Landau, um anlässlich der Verleihung der Unipreise den Festvortrag zu halten, beispielsweise Ministerpräsident Kurt Beck, die frühere Staatssekretärin und heutige Bildungsministerin Doris Ahnen sowie der frühere Bundesminister des Innern und jetzige Finanzminister Dr. Wolfgang Schäuble.

Auch der seit 2008 jährlich vergebene Campus-Kulturpreis, gesponsert von der Firma ARCHImedes, hat bereits gute Tradition. Bisher wurden das studentische Kulturfestival „Sommercafé“, das „Mentoring-Programm für Absolventinnen und Alumnae“, die „Psychologietage Landau“ und der „Tag zur Nachhaltigkeit“ der Fachschaft Umweltwissenschaften damit ausgezeichnet. In diesem Jahr erhält das Redaktionsteam der studentischen Universitätszeitung „La.Uni“ den Preis.

Der Freundeskreis freut sich über Anregungen sowie neue Mitglieder. Nähere Informationen gibt es unter www.freundeskreis.uni-landau.de oder direkt beim Vorsitzenden Dr. Hans-Jürgen Blinn unter hans.blinn@t-online.de. **Paul Schwarz**

Knotenpunkt europäischer Freiwilligenarbeit

Europäisch ging es Anfang Mai in Landau zu, als sich der Universitätscampus und die Innenstadt für ein Wochenende lang in einen Schauplatz europäischen Zusammenwirkens verwandelten. Im Rahmen des von der Europäischen Kommission ausgerufenen Jahres der Freiwilligenarbeit luden das Institut für Sozialwissenschaften der Universität, die Stadt Landau, die Europa-Union Südliche Weinstraße sowie die Organisation „Citizens of Europe“ zum 1. Europäischen Bürgerkonvent.

Frank Burgdörfer, der Vorsitzende von „Citizens of Europe“ und Initiator des Bürgerkonvents in Landau, unterhielt sich mit Jennifer Back über die Bedeutung, die Möglichkeiten und Grenzen der Freiwilligenarbeit.

NeuLand: Herr Burgdörfer, was bedeutet Freiwilligenarbeit für die Gesellschaft?

Burgdörfer: Eine demokratische freie Gesellschaft ist undenkbar ohne Leute, die sich freiwillig engagieren. Keine Freiwilligenarbeit würde bedeuten, dass wir uns als Demokraten gar nicht um unseren Staat kümmern und stattdessen alles unserer Verwaltung überlassen. Wenn man merkt, dass irgendwo etwas fehlt, sollte man sich nicht darüber beschweren, dass es nicht da ist, sondern versuchen, es mit Hilfe von anderen selbst hinzukriegen.

Haben sich die Motive, sich ehrenamtlich zu engagieren, im Lauf der Zeit verändert?

Früher hatte es wohl etwas mit dem Status zu tun. Die Leute haben sich engagiert, weil es sich so gehörte und vielleicht auch aus dem Bedürfnis heraus, dazugehören zu wollen. Heute gibt es viel mehr Angebote, sich zu engagieren, als früher. Das lässt die Leute kritischer werden. Sie überlegen gründlicher, wofür sie sich einsetzen.

Beim 1. Europäischen Bürgerkonvent in Landau ging es um die Grenzen und Möglichkeiten der Freiwilligenarbeit. Wo liegen diese Grenzen und Möglichkeiten denn?

Was die Menschen davon abhält, sich zu engagieren, ist, dass sie oftmals die verschiedenen ehrenamtlichen Angebote gar nicht kennen. Deshalb ist es wichtig, sich selbst auf die Suche zu machen. Beruflich sehr eingespannte Leute wird man außerdem kaum zur Freiwilligenarbeit animieren können. Generell müssen Leute, die sich engagieren, bestärkt werden, zum Beispiel durch positives Feedback. Ganz wichtig ist auch der Zugang schon im Kindesalter – über Schulprojekte oder die Eltern, die durch ihr eigenes Engagement ihr Kind eben dazu animieren.

Hintergrund

Ziel des 1. Europäischen Bürgerkonvents war es, Brücken zu schlagen zwischen ehrenamtlich Tätigen aus ganz Europa sowie der hiesigen Bevölkerung. Beim Seminar „Engagement in europäischer Perspektive“ diskutierten Angehörige verschiedener europäischer Nationalitäten zusammen mit Prof. Dr. Siegmund Schmidt über die Chancen und Grenzen des Ehrenamts im europäischen Raum. In Workshops erörterten die internationalen Teilnehmer am Campus, welchen Stellenwert die Freiwilligenarbeit im Leben der Europäer einnimmt und ob mehr ehrenamtliches Engagement zu mehr Demokratie in Europa führen kann. Interessierte hatten außerdem die Möglichkeit, im Kulturpalast Gloria internationale Kurzfilme anzusehen oder den Abend bei Live-Musik am Rathausplatz zu verbringen.



Frank Burgdörfer (vorne links) auf dem 1. Europäischen Bürgerkonvent am 7. Mai 2011 in Landau

„Ein außergewöhnliches Phänomen im weiblichen Sport“

Prof. Dr. Silke Sinning forscht am Institut für Sportwissenschaften an der Landauer Universität zum Thema „Frauenfußball“. Im Interview mit **Andreas Rudolf** spricht die Wissenschaftlerin über die Bedeutung und das Entwicklungspotenzial dieser Sportart.



Ihr Herz schlägt für den Frauenfußball: Sportwissenschaftlerin Prof. Dr. Silke Sinning

NeuLand: Frau Sinning, ist der Frauenfußball als Sportart mittlerweile in der Gesellschaft angekommen?

Sinning: Er ist in jedem Fall angekommen. Das zeigen vor allem die Mitgliederzahlen, die rapide gewachsen sind. Es gibt jetzt über eine Million Frauen und Mädchen, die Fußball spielen. Außerdem hat man Untersuchungen durchgeführt, ob denn die Menschen auf der Straße wissen, dass in diesem Jahr eine Frauenfußball-WM stattfindet. Und das konnten die meisten bestätigen. Die diesjährige WM gehört tatsächlich zu den Ereignissen, die am meisten wahrgenommen werden. Das äußert sich auch in der starken Medienpräsenz und in der Werbung, in der auch Spielerinnen auftreten. Fußball ist mittlerweile ein außergewöhnliches Phänomen im weiblichen Sport.

Könnte es auch etwas damit zu tun haben, dass die deutsche Nationalmannschaft sehr erfolgreich ist?

Ganz sicher. Die Nationalmannschaft hat jetzt die Gelegenheit zum dritten Mal den Weltmeistertitel zu holen, was bisher keiner Mannschaft gelungen ist. Und vermutlich spricht der bisherige Erfolg auch die

Bevölkerung an. Daher ist die Erwartungshaltung extrem hoch.

Welches Entwicklungspotenzial steckt noch im Frauenfußball?

Es gab schon einige Weltmeisterschaften im Frauenfußball. Die Zuschauerzahlen in den USA und in China waren dabei sehr hoch. Das spiegelt sich auch in den Entwicklungen wider. Dieses Jahr sind 16 Mannschaften bei der WM vertreten, in vier Jahren soll diese Zahl schon auf 24 steigen. An dieser Stelle sieht man ein riesiges Entwicklungspotenzial. Allerdings hapert es in vielen Ländern an den Strukturen. Die Beauftragte für den Frauenfußball, Monika Staab, reist für die FIFA in unterschiedliche Länder, um eben diese Strukturen zu schaffen. Das ist sehr wichtig, um eine nachhaltige Entwicklung und daher auch die Begeisterung für den Frauenfußball weltweit zu fördern.

Gibt es hinsichtlich des Auftretens oder der Spielweise bestimmte Prozesse oder Trends, die sich über Jahrzehnte veränderten?

Ich weiß wohl, dass die ersten Fußballerinnen immer sehr burchikos eingeschätzt wurden. Heute ist es nicht mehr so. Dem Frauenfußball sagt man eigentlich nach, dass er deutlich fairer

ist. Er ist nicht so robust und zweikampfbetont wie der Männerfußball. Es wird vielmehr Wert auf das Zusammenspiel gelegt. Das liegt möglicherweise auch an den Kraftverhältnissen. Aber in dem Moment, wo sich der Fußball auch technisch weiter entwickelt, scheint diese Spielweise für viele attraktiver zu werden. Inzwischen weiß man, dass im Männerfußball, etwa in Freiburg, Mainz oder Dortmund das Kurzpass- und Zusammenspiel sehr erfolgreich ist und auch bei den Zuschauern gut ankommt. Es scheint etwas zu sein, das eine positive Spielkultur auszeichnet.

Was erwarten Sie von dieser Weltmeisterschaft?

Als Fußballfan erwarte ich eine schöne Zeit, bei der man auch den Sport genießen kann und eine positive Atmosphäre, die auch familienfreundlich ist. Als Wissenschaftlerin erhoffe ich mir ein Stück weit, dass die Kompetenzen der Frauen noch einmal deutlich werden. Wir haben eine Bundestrainerin, die sehr erfolgreich ist, und mit Steffi Jones auch jemanden, die als Organisatorin brilliert. Das zeigt auch, dass Manager- und Führungsqualitäten bei den Frauen zu finden sind.

„Spannender als Schule“

Chemie zählt leider allzu oft zu den unbeliebten Schulfächern. Dass Chemie durchaus spannend ist und Spaß machen kann, erlebten am „Tag der Chemie“ über 200 Kinder am Campus Landau: vormittags rund um Harry Potter und am Nachmittag bei der Kinder-Uni.

„Ratzeputz!“, ruft es laut aus 120 Kinder-Kehlen in Hörsaal II. Eben noch hat Harry Potter, alias Nico Sturm gegen Lord Voldemort (Alexander Engl) gekämpft. Und schon treibt das magische Wort den Bösewicht über die Treppe aus dem Raum hinaus. Zwei Stunden lang konnten sich die Zauberschüler unter Anleitung von Chemiedidaktiker Prof. Dr. Björn Risch und Studierenden in einer Experimentier-Rallye die notwendigen chemischen Kenntnisse aneignen, um bei einem Quiz das richtige Zauberwort zu entschlüsseln. Das war ihr Auftrag: Denn bereits zu Beginn des Vormittags hatte Bösewicht Voldemort angedroht, wieder zurück in den Hörsaal zu kehren, um Harry Potter in einem Zweikampf endgültig zu besiegen.

Kinder der Klassen 5 bis 7 für Chemie zu begeistern war Anliegen des „Tags der Chemie“, einer Initiative der Chemieverbände Rheinland-Pfalz. Bis Jahresende soll es ähnliche Aktionen wie in Landau an vier weiteren Hochschulstandorten des Landes geben.

Der Vormittag an der Universität in Landau stand im Zeichen von Harry Potter und der

Zauberei. Und dafür hatten sich Chemiker Risch und die Studierenden seines Seminars „Spezielle Didaktik für Gymnasiallehrer“ einiges einfallen lassen, waren gar in Zauberer-Kostüme geschlüpft. In einem kurzweiligen Experimentalvortrag führten die Studierenden Zaubereien vor, wie die Kinder sie aus Harry-Potter-Filmen kannten: Reisen mit Flohpulver, Zauber-Knallbonbons oder das Vergolden von Geldmünzen. Im zweiten Teil, der Rallye, durften die Schüler in Experimenten selbst ausprobieren, was sie im Vortrag gesehen hatten. „Wir wollten den Schülern zeigen, dass die Zauberei bei Harry Potter mit Chemie zu erklären ist“, erläutert Björn Risch das Konzept. Wichtig sei ihm und den Studierenden aber auch, dass die Kinder die dahinter stehenden chemischen Basiskonzepte durch eigenes Probieren verstehen lernen.

„Auch wenn solche Leuchtturm-Veranstaltungen zu begrüßen sind, sie reichen nicht aus, um Kinder nachhaltig für Naturwissenschaften zu begeistern“, gibt Didaktiker Risch zu bedenken. Das tägliche

positive Erlebnis im Schulunterricht sei viel ausschlaggebender. Daher vermitteln Risch und seine Kollegen in der Chemie und den anderen Naturwissenschaften ihren Lehramtsstudenten Wege für eine anregende und didaktisch ausgereifte Unterrichtsgestaltung. So auch Dr. Christine Sögdling: In ihrer Veranstaltung „Chemie und ihre Gebrauchsartikel“ hatten die Studierenden Experimentierstationen vorbereitet, in deren Genuss die Besucher der Kinder-Uni am Nachmittag des „Tags der Chemie“ kamen. Ob Versuche rund ums Frühstücksei, zu Farben oder zu Eigenschaften von Alltagsstoffen – die Kinder waren eifrig am Experimentieren und Lernen.

Dass die beiden Chemiker Risch und Sögdling bei der Ausbildung ihrer Studierenden auf dem richtigen Weg sind, bestätigen die vielen begeisterten Kinder: „Das ist sooo cool“, „Das ist viel spannender als in der Schule“ oder „Ich freue mich jetzt schon, wenn ich in der Schule endlich Chemie habe“. Solche und ähnliche Äußerungen waren den ganzen Tag über zu hören. (*ket*)



Neuland / 2011 / 02



Termine

4.-6.07.2011, 18 Uhr
AStA-Sommercafé
Dozentenparkplatz

8.-10.07.2011
AStA Unibühne
auf dem Landauer Sommer
Hof der Roten Kaserne, Marktstraße 40

13.07.2011, 20 Uhr
Semesterabschlusskonzert
Unichor und -orchester u.a. Requiem (Fauré), Anna Nam, Orgel/
Orchester: 5. Brandenburgisches Konzert (Bach), Anna Nam,
Cembalo (vielleicht noch weitere Stücke)
Stiftskirche Landau

14.07.2011, 19.30 Uhr
Konzert: Programm wie oben
Johanneskirche Pirmasens

14.07.2011, 18 Uhr
Feierliche Eröffnung des ZFUW
Anmeldung unter www.zfuw.uni-koblenz.de (Rubrik: Aktuelles)
Festsaal, Bürgerstraße 23

18. Juli, 14 Uhr, Campus
Kinder-Uni: „Hier spielt die Musik!“
Anmeldung unter www.kinderuni.uni-landau.de

20.07.2011; 20 Uhr
Bigband-Konzert
Audimax

21.07.2011, 20 Uhr
Musical-Abend
Audimax (wahrscheinlich)

23.07.2011, 14 Uhr
Akademische Feierstunde
für Absolventinnen und Absolventen aus den Promotions-,
Magister- und Diplomstudiengängen
Festsaal, Bürgerstraße 23

18. bis 20. 09. 2011
16. Jahrestagung der SETAC GLB
www.setac-glb.de/Landau2011

18.09.2011, 11 Uhr
Ausstellungseröffnung „Bildlabor“
Studierende und Absolventen der Bildenden Kunst zeigen
aktuelle Arbeiten
Herrenhof in Neustadt-Mußbach

18.09.2011, 17 Uhr
10 Jahre Umweltwissenschaften
Festakt mit Prof. Dr. Dr. h.c. Klaus Töpfer
Audimax

10.10.2011, 10 Uhr
Matinée zur Begrüßung der Erstsemester
Audimax

19.10.2011, 19.00 Uhr
3. Hambacher Gespräch
Das Ende der Parteiendemokratie? Volksparteien,
Funktionärspolitik und Basisdemokratie
Prof. Dr. Dr. Karl Rudolf Korte (Politikwissenschaftler, Universität
Duisburg-Essen); Daniel Cohn-Bendit (Publizist und Politiker,
Mitglied des Europäischen Parlaments) (angefragt)

21.-24.11.2011
Landauer Psychologietage
Campus

7.12.2011, 19.00 Uhr
4. Hambacher Gespräch
Partizipation durch Protest? Wege und Irrwege zur
Modernisierung der Demokratie
Prof. Dr. Joachim Raschke (Politikwissenschaftler, Universität
Hamburg), Katrin Göring-Eckardt (Bundestagsabgeordnete und
Präses der EKD) (angefragt)

Weitere Termine unter www.uni-koblenz-landau.de/aktuell

Impressum

Herausgeber

Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Universität
Koblenz-Landau, Campus Landau; Fortstraße 7, 76829 Landau

Redaktionsteam

Kerstin Theilmann (ket) (verantw.)
Wilfried Dorsch (wdo), Andreas Rudolf (anr),
Simone Würth (sim), Jennifer Back (jba)

Layout

Medienzentrum Campus Landau, Berend Barkela

Fotos

S. 3 unten: KARS, S. 4-5 (groß): Tanja Joschko, (klein): Sven
Wenzel, S. 7 privat, S. 9 Paul Schwarz, S. 10 Simone Würth,
S. 11 Berend Barkela, S. 12 privat, S. 16 Freundeskreis, S. 18 privat,
S.19 Berend Barkela, alle weiteren und Titelfoto: Karin Hiller.

Kontakt

Kerstin Theilmann
Tel. 06341 280-32219, E-Mail: neuland@uni-landau.de

Die Redaktion behält sich die Kürzung und Überarbeitung
von Texten vor. Die Meinung einzelner Autorinnen/Autoren
gibt nicht immer die Meinung der Redaktion wieder.